

**Eine Rede zum 5. Geburtstag
5 Jahre regio institut
am 28. Februar 2002 in Oldenburg**

- 2 -

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Rief man früher nach dem Pastor, so stand es meist schlecht um den Patienten. Nimmt heute der Bischof die Einladung zu einem „Kindergeburtstag“ an, stellt sich vielleicht die Frage nach dem Wohlbefinden der Kirche. Sollte der Seelsorger nicht lieber Reden zum 75. Geburtstag halten? Das sicherlich auch, aber die Jugend, jugendliches Engagement für die Zukunft muss unterstützt werden. Allerdings: Im Falle regio institut liegen bei der Kirche keine Daten darüber vor, ob der Säugling einst getauft worden ist, geschweige denn, wer denn eindeutig die Eltern sind. Von „Akteuren des politischen und ökonomischen Handlungsfeldes in der Region Nordwestdeutschland“ ist da 1999 zu lesen. Als Mutter – das scheint wohl klar zu sein – brachte die „Arbeitsstelle DIALOG“ mit einer Initialzündung das „Regionale Informations-System RegIS“ zur Welt. Als sich das Kindlein ganz munter entwickelte, standen Landkreise, kreisfreie Städte, Kammern, Arbeitsverwaltungen, die Hochschulen nach und nach Schlange, um bei dem anstehenden Vaterschaftstest womöglich eine Spur ihrer genetischen Abdrücke wiederzufinden.

Bei dieser nun sehr übersichtlich gewordenen Lage im Jahre 2002 erscheint es auch aus kirchlicher Sicht angeraten, diesem jungen Netzwerk viel Glück und viel Segen zu wünschen, damit es jeder Zeit gewappnet sei gegen das schiefe Licht sogenannter Pisa-Studien oder arbeitsamtlicher Revisionen.

Für mich gibt es zwei weitere Gründe, warum ich gerne in dieser Geburtstagsfeier mitwirke. Zum einen liegt mir daran, Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, für eine gute Sache einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Herr Dr. Seeber ist Mitglied der oldenburgischen Synode und bringt aus seinem Verantwortungsbereich Fragen und Impulse in die kirchliche Arbeit ein. Zum anderen habe ich mir neben der laufenden Arbeit für dieses Jahr die Arbeitswelt als inhaltlichen Schwerpunkt bischöflichen Interesses gesetzt. Nach der Jugendarbeit, dem Religionsunterricht und der Frauenarbeit möchte ich in vielen Kontakten mit Unternehmen und Verbänden darüber ins Gespräch kommen, wie es in dem Interessengeflecht von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik bei zunehmender Spannung zwischen regionaler und globaler Verantwortung um die soziale Marktwirtschaft bestellt ist.

Wenn es nicht viele Einzelinitiativen, Gemeinschaftsprojekte oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterschiedlicher Art gäbe, um insbesondere der Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit förmlich zu Leibe zu rücken, sähe es noch trüber auf dem Arbeitsmarkt aus. Was mir erforderlich erscheint, ist ein grundsätzliches Umdenken unserer Gesellschaft in Sachen Besitzstandswahrung und ständiger Gewinnmaximierung. Das bestätigen, wie ich immer wieder in internen Gesprächen feststelle, in Wirtschaftsfragen viel kundigere Leute als ein Pastor, der über 30 Jahre in recht gesicherten Einkommensverhältnissen leben und arbeiten darf.

Für mich wird es in den letzten Jahren immer ärgerlicher, die sich fast endlos wiederholende Litanei zum Thema Arbeit, Löhne, Arbeitslosigkeit und Bilanzen zu ertragen.

Natürlich weiß ich um die Unterschiede zwischen Kleinbetrieben, mittelständischen Unternehmen und Aktiengesellschaften mit internationaler Verflechtung. Es spricht ja auch nach wie vor viel für die wohl im Prinzip gerade in Deutschland bewährte Tarifautonomie zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften, die der Staat mit seiner Steuer- und Sozialpolitik in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen sucht. Aber haben Sie nicht auch das Gefühl, dass das vernünftige Prinzip einer sozialen Marktwirtschaft immer mehr Schaden erleidet, wenn die Schere zwischen unvorstellbar Wohlhabenden und unglaublich Armen weltweit, aber auf etwas höherem Niveau auch bei uns, immer weiter auseinandergeht? Der Frust über die sogenannten Runden Tische, die wieder eckiger und kantiger werden, nimmt zu. Sie können trotz partieller Erfolge für einen Außenstehenden leicht den Schein kalkulierter Erfolglosigkeit gewinnen. Mir erscheint es wichtig, dass Tarifpartner und Staat das Konzept sozialer Marktwirtschaft unter sich verändernden Rahmenbedingungen weiterentwickeln. Dabei ist der Hinweis auf Modelle in anderen Ländern nur begrenzt hilfreich, weil Erfolgsmeldungen beispielsweise aus den Niederlanden, aus Dänemark und den USA nur partiell auf unsere Arbeitswelt und den sozialpolitischen Kontext übertragbar sind.

Auf diesem von mir zugegebenermaßen etwas düster geschilderten Hintergrund hebt sich das regio institut mit seiner Kooperation von Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung als ein wichtiger Hoffnungsträger farbenfroh und zukunftsweisend ab. Ich werde mich nun hüten, die bereits von fachkundiger Seite dargelegte Erfolgsbilanz noch einmal als Laie nachzubeten. Mir ist nur wichtig zu betonen, dass die im regio institut versammelte Kompetenz von Ökonomen, Lehrern, Raumplanern, Ingenieuren, Umweltwissenschaftlern, Informatikern und anderen in ihrer

Ausrichtung auf Qualität und Quantität im Wissens- und Technologietransfer ein sehr gelungenes Beispiel für die Festigung des Arbeitsmarktes ist, sonst machten nicht so viele Unternehmen, Verwaltungen und Verbände von den passgerechten Angeboten Gebrauch und sonst würde nicht eine zunehmende Zahl von Landkreisen und Städten als Projektpartner zur Verfügung stehen.

In der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland hat es in den letzten elf Jahren mehrere Stellungnahmen aus christlicher Sicht und Verantwortung gegeben.

Den Reigen eröffnete 1991 die Denkschrift der EKD unter dem griffigen Titel „Gemeinwohl und Eigennutz“. Darin werden auf biblisch-theologischer Basis vier Grundzüge ethischer Verantwortung festgestellt: „Die Dankbarkeit für die Fürsorge, in der Gott uns an den Gaben der Schöpfung teilhaben lässt, die Liebe zum Nächsten, um diese Gaben mit anderen zu teilen, die Suche nach Gerechtigkeit, um allen die Teilhabe an wirtschaftlicher Tätigkeit und ihrem Ertrag zu ermöglichen, die Achtung der Solidarität, um den Leistungen der Wirtschaft ihre dienende Funktion für die Menschen gegenüber ökonomischer Allmacht zu erhalten.“ (S. 85)

Verantwortliche Lebens- und Weltgestaltung leiten die christlichen Kirchen natürlich aus der Heiligen Schrift ab. Sie gibt keine technischen Lösungen und konkreten Handlungsanweisungen; aber sie vermittelt Perspektiven, Urteils- und Handlungskriterien. Sie hat sowohl eine prophetisch-kritische wie eine seelsorgerlich-ermutigende Funktion. Die grundlegende geschichtliche Erfahrung ist die der Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten (2. Mose 20). Sie zeigt: Gott ist seinem Volk gnädig, er will das Leben der Menschen, und er befreit sie zur Freiheit.

Die 10 Gebote sind nichts anderes als Weisungen zu einem Leben in Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Mit dem Propheten Amos übt die Bibel harsche Kritik an gesellschaftlichen Unrechtssituationen. Sie setzt sich für Benachteiligte und Fremde ein (2. bis 5. Mose). Jesus verbindet seine Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes mit dem Doppelgebot der Liebe hier und jetzt: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. (Markus 12, 28ff) Der Mensch ist immer beides zugleich: einmalige Person und soziales Wesen. Er ist berufen und gerufen, die Balance zu halten zwischen Gemeinwohl und Eigennutz. Artikel 14 des Grundgesetzes wendet diese Grundüberzeugung auch auf den materiellen Besitz des Einzelnen an: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

Von 1994 bis 1996 hat es einen bisher einmaligen Konsultationsprozess zwischen evangelischer und katholischer Kirche einerseits und Politik, Wirtschaft, Gewerkschaft und gesellschaftlichen Gruppen andererseits gegeben, der in dem gemeinsamen Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ 1997 seinen vorläufigen Abschluss gefunden hat.

Beim Resümee für die Gestaltung der Ordnung einer modernen Gesellschaft werden „die folgenden Elemente in gleicher Weise unverzichtbar und von eigenständiger Bedeutung“ hervorgehoben:

- persönliche Verantwortung und unternehmerische Initiative,
- der Markt als ein effektives Mittel, um durch leistungsgerechte Entgelte und Gewinne Wohlstand zu schaffen,

- eine soziale Rahmenordnung, die unter Beachtung der Prinzipien der Solidarität und Subsidiarität die Bevölkerung im Blick auf die elementaren Lebensrisiken sichert und für sozialen Ausgleich sowie Chancengerechtigkeit sorgt,
- ein Steuersystem, das der Finanzierung der erforderlichen Infrastruktur und Staatsaufgaben, der Förderung von Wachstum und Beschäftigung und einer sozial gerechten und ausgewogenen Verteilung dient.

Es folgen dann noch Aussagen zur Stabilität der Währung, zu neuen internationalen Herausforderungen, zu den ökologischen Aspekten und schließlich die Feststellung, dass „solidarisches Verhalten als Voraussetzung von Wertbindung, Vertrauen und Loyalität“ unverzichtbar ist. (S. 61)

Im Mai 2001 hat in Essen der 81. Bundesverbandstag der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung stattgefunden. Sein Thema lautete: Mensch und Arbeit, unsere Verantwortung als Christen. Die dort verabschiedete Essener Erklärung fragt angesichts des umfassenden Umbruchs zur Informations- und Wissensgesellschaft nach dem christlichen Menschenbild, dem Verhältnis von Kapital und Arbeit und dem Produktionsfaktor Wissen sowie dem Stellenwert der Familie.

Unter anderem wird eine neue Kultur der Selbständigkeit und Eigenverantwortung gefordert, für die der Staat die Rahmenbedingungen zu schaffen hat. Der KKV hält sogar eine Vollbeschäftigung in Deutschland für möglich, weil Arbeit für alle vorhanden ist. Zur Verwirklichung dieses Zieles im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft hält er allerdings Mobilität, Flexibilität und Mittelstandsförderung für absolut notwendig.

Er ruft alle, „die in Kirche und Gesellschaft Verantwortung tragen, auf, ihren Beitrag zur notwendigen Änderung der gesellschaftlichen Mentalität zu leisten. Denn Personalität, Subsidiarität und Solidarität können nicht nur von anderen gefordert, sondern müssen auch selbst praktiziert werden.“ (S. 70)

Schließlich hat sich die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im November 2001 das Schwerpunktthema gestellt: „Globale Wirtschaft verantwortlich gestalten“.

„Die von der Synode beschlossene Kundgebung“, so der Präses der Synode, Dr. Jürgen Schmude, „nimmt ihren Weg zwischen den extremen Positionen. Sie stellt die Chancen und Vorteile globalen Wirtschaftens heraus, ebenso aber die Not der Verlierer und Opfer dieses Prozesses. In ihrem Interesse schlägt sie konkret benannte, realisierbare Abhilfemaßnahmen vor und nimmt dafür auch die Wirtschaftsunternehmen und die nationale Politik in die Verantwortung. Zur Stärkung der internationalen Wirtschafts- und Währungsinstitutionen fordert die Synode nachdrücklich auf.“ (EPD-Dokumentation 49/2001, S. 4)

So wie ein Ausgleich zu suchen ist zwischen den Interessen für das eigene und das gemeinschaftliche Wohl, so erscheint mir auch die Gratwanderung zwischen regionaler und globaler Verantwortung zunehmend wichtiger.

Dass sich das Institut für Regionalentwicklung und Informationssysteme an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zu dem größten regionalen Netzwerk in Europa entwickelt hat, ist ein außerordentlich gelungenes Beispiel dafür, wie mit Hilfe modernster Kommunikationstechnologie

Unternehmen angesiedelt und Arbeitsplätze gewonnen werden. Wenn ich jedoch die Anstrengungen kleiner und mittlerer Betriebe, die insgesamt über einen längeren Zeitraum tausend Arbeitsplätze schaffen, mit der Kaltblütigkeit international agierender Konzerne vergleiche, denen ihre Jahresgewinne nicht hoch genug erscheinen und die daher Arbeitsplätze ohne Not vernichten, dann kann auch einigermaßen friedlichen Menschen der Kragen platzen. Es wird in dieser „noch nicht erlösten Welt“, wie es die Barmer Theologische Erklärung von 1934 formuliert hat, natürlich keine absolute Gerechtigkeit zwischen Menschen und Völkern geben. Der Missbrauch von Freiheit und Glück einerseits und die mangelnde Verantwortungsbereitschaft, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, andererseits, lassen sich nicht gänzlich verhindern. Aber ohne ein Mindestmaß an Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden. Wo nicht mehr der Nächste geliebt wird, gerät soziale Kälte leicht in das Frösteln eines Gemeinwesens, dem die Gesichtszüge der Gottebenbildlichkeit mehr und mehr gefrieren. Oder positiv formuliert: Welche Wärme und Herzlichkeit breitet sich aus, wo die Gnade Gottes aus dem Fernwärmenetz der biblischen Botschaft für diese Welt aktiviert wird. Gratis.

Nun möchte ich dem regio institut zu seinem 5. Geburtstag noch ein kleines Geschenk machen, das symbolischen Charakter hat. Kinder spielen gerne mit handfesten Gegenständen. Ich möchte Ihnen einen Schlüssel überreichen, weil Sie mit Ihrer kreativen und zielgenauen Arbeit eine Schlüsselfunktion in der Technologietransferberatung haben und damit zur Stärkung des Netzwerkes der kommunalen Wirtschaftsförderung unverzichtbare Dienste leisten. Dieses Exemplar ist kein fertiger Schlüssel, kein Spezialschlüssel, auch kein Dietrich, der fast alle Türen öffnet, es ist ein Rohling.

Er soll Sie reizen und ermutigen, sich auf immer neue Situationen und Herausforderungen einzustellen und Ihnen mit einem höchstmöglichen Maß an Passgenauigkeit zu begegnen.

Als Beispiel dafür, wie einer dem anderen einen Schlüsseldienst erweisen kann, gab nach Bertolt Brecht Herr K. einmal folgende Geschichte zum Besten.

Zu einem alten Araber kamen drei junge Leute und sagten ihm: Unser Vater ist gestorben. Er hat uns siebzehn Kamele hinterlassen und im Testament verfügt, dass der Älteste die Hälfte, der Zweite ein Drittel und der Jüngste ein Neuntel der Kamele bekommen soll. Jetzt können wir uns über die Teilung nicht einigen. Übernimm du die Entscheidung! Der Araber dachte nach und sagte: Wie ich es sehe, habt ihr, um gut teilen zu können, ein Kamel zu wenig. Ich habe selbst nur ein einziges Kamel, aber es steht euch zur Verfügung. Nehmt es und teilt dann und bringt mir nur, was übrig bleibt. Sie bedankten sich für den Freundschaftsdienst, nahmen das Kamel mit und teilten die achtzehn Kamele nun so, dass der Älteste die Hälfte, das sind neun, der zweite ein Drittel, das sind sechs, und der Jüngste ein Neuntel, das sind zwei Kamele, bekam. Zu ihrem Erstaunen blieb, als sie ihre Kamele zur Seite geführt hatten, ein Kamel übrig. Dieses brachten sie, ihren Dank erneuernd, ihrem alten Freund zurück.

Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Förderer und Nutznießer des regio institutes, brauchen nicht unbedingt darauf zu warten, bis Ihnen Menschen mit Kamelen begegnen. Sie haben tagtäglich die Möglichkeit, mit ihrer im regio institut versammelten Kompetenz erfolgreich zu analysieren, zu begutachten, zu beraten,

zu managen, Kontakte zu vermitteln und regionale Informationssysteme zu vermarkten, so dass viele Ihnen auch in Zukunft dankbar sein werden, mit Ihrer Hilfe den Schlüssel für ihre berufliche Existenz und damit für mehr Arbeitsplätze in unserer Region gefunden zu haben.

Der Papst in Rom pflegt bei besonderen Anlässen der Stadt und dem Erdkreis mit seinem „urbi et orbi“ Frieden zu wünschen. Der Bischof von Oldenburg ist mit seinem Segenswunsch global etwas zurückhaltender. Mein Glück- und Segenswunsch lautet heute, ich hoffe treffsicher und herzlich: fortuna et benedictio pro regio instituto!

Peter Krug